Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte / Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen

Herausgeber: Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 13 (1936)

Artikel: Das Theater im alten Schaffhausen

Autor: Steinegger, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-840972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Theater im alten Schaffhausen.

Von Albert Steinegger.

Mit der Niederlage von Marignano lenkte die Entwicklung der Schweiz in ruhigere Bahnen ein. Die bald darauf einsetzende Reformation rüttelte die Geister wach und rettete das Volk vor der geistigen und sittlichen Verderbnis. Neues Leben begann zu blühen; eine naive Freude am Dichten ergriff das Volk. Allerdings ist fast die gesamte literarische Produktion Tendenzdichtung im Dienste des neuen Geistes. Im Vordergrund steht der Kampf gegen die Sittenverderbnis der Zeit. Die Uebelstände führte man dem Volk am eindrücklichsten durch das Drama vor Augen, und so dominiert dasselbe weit über alle andern Dichtungsgattungen.

Das Schweizerische Volksschauspiel der Reformationszeit hat mit dem klassischen Drama nicht mehr als die Darbietung eines dichterischen Stoffes durch Handeln und Sprechen gemein. Den Dichtern von damals war es noch nicht gegeben, «die geistigen Inhalte seelische Gebärde, die allgemeinen Ideen einzelmenschliches Schicksal werden zu lassen». Das Ganze gleicht vielmehr, wie Professor Ermatinger sich ausdrückt, der Bewegtheit einer Volksversammlung, wo einfach Redner auftreten und ihre Gedanken unter die Menge werfen. Es ist ein Aneinanderreihen von Ereignissen, keine organische Handlung. Wir vermissen daher auch jede Spannung; in naiver Freude erzählt der Dichter zum voraus alles, was passieren werde. Ernstes und Heiteres wechselt oft mit einander ab; in die traurigsten Szenen fliegen plötzlich die drolligsten Spässe. So ist klar, daß sich das Hauptinteresse auf die Fastnachtsspiele konzentrierte; sie sind die interessantesten und eindrücklichsten Stücke.

Neben den Fastnachtsspielen wurden vor allem Passions- und Osterspiele aufgeführt; der große, äußere Aufwand derselben machte allmählich eine Verlegung ins Freie notwendig.

Als ein Teil des Kultus verschwanden sie in den reformierten Gebieten bald. Ernsten Inhalts sind auch die Weltgerichtsspiele und Sagendarstellungen aus der römischen und griechischen Zeit. Eine reiche Fundgrube von Stoffen fanden die Verfasser in der verdeutschten Bibel, und zwar eigneten sich die alttestamentlichen Begebenheiten am besten.[1])

Gespielt wurde auf Brunnen, öffentlichen Plätzen, Kirchhöfen. Die Details der Aufführungen größeren Stils lernen wir am besten aus den Luzerner Spielen kennen, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Eine besondere Gattung bildeten die Schuldramen; sie wurden meistens in geschlossenen Räumen aufgeführt und sollten hauptsächlich der Uebung im Lateinischen dienen; hin und wieder wagte sich auch ein Schulmeister an die Aufführung deutscher Stücke.

Die erste Nachricht von einer Aufführung größeren Stils in Schaffhausen stammt aus dem Jahre 1414. Die Chronik von Spleiß berichtet, daß am 8. April auf dem Herrenacker ein Osterspiel gehalten wurde, an welchem bei 700 Menschen teilnahmen. Genauere Nachrichten fehlen uns leider. Nicht viel mehr wissen wir von einem größern geistlichen Spiel, das 1523 aufgeführt wurde. Durch das Tagebuch des Jerusalempilgers Stokar erfahren wir Genaueres über eine Aufführung aus dem Jahre 1527. Er erzählt von einem Spiel, in dem ein «fryewlin» den Papst, Kaiser, König und alle Stände am Narrenseil herumführt, «eyttlichen in sim statt». Stokar stellte den Kaiser dar «und hatt ain ettlicher ain Narren-Kapen und ckost mich 1 G und Fasnacht 1 G usglichen». Es scheint überhaupt, daß jene Fastnacht sehr großartig gefeiert wurde. Stokar berichtet, wie einige Grafen und der Adel aus dem Hegau die Stadt besuchten. Die Gnädigen Herren bewirteten sie aufs vornehmste. Die ganze Feier dauerte fünf Tage, und es gab «vil drunckna r Lütten, der Fremden und der Burgeren». Als sie hinwegzogen gab man ihnen das Geleite bis vor das Tor. Etliche hatten «Bletz ab der Nasen abgefallen».[2])

---

[1]) J. Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. E. Ermatinger, Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz.

[2]) H. Stokar, Tagebuch 164/165.

Was für ein Stück aufgeführt wurde, ist nicht klar, Bächtold vermutet, es möchte Gengenbachs Nollhart gewesen sein. Der Inhalt desselben ist, kurz zusammengefaßt, der folgende: Die Großen der Erde befragen sich bei einem Einsiedler Nollhart nach ihrem Schicksal, zuerst der Papst, dann der deutsche Kaiser, aber auch der französische König und eine Menge Bischöfe und weltlicher Großen. Jeder erhält seine Weissagung aus der Apokalypse oder einem andern Teil der Bibel.[3])

Die Mitte des 16. Jahrhunderts brachte wieder etliche Aufführungen, so 1554 den «Verlornen Sohn». Was 1555 aufgeführt wurde, wissen wir nicht. Eine Notiz im Ratsprotokoll lautet einfach: Denen, so das Spiel gehabt, zahlt man einen Beitrag an ihre Kosten.

Spezielle Verdienste erwarb sich Sebastian Grübel, lateinischer Schulmeister seit 1552, geboren 1528, gestorben 1595.[4]) Mit der jungen Bürgerschaft führte er im Jahre 1559 ein christliches Spiel, Nabal betitelt, auf. Von den Spielenden dazu ermuntert, ließ er dasselbe drucken. Gewidmet ist es dem ehrenvesten, fürsichtigen und weisen Junker Christoph Waldkirch, dieser Zeit Vogt und Säckelmeister. Den Grund zur Aufführung legt er im Vorwort dar. «Nachdem ich etliche latein. Comoedien mit meinen Schülerknaben gespielt und gehalten, ward ich oft von vielen ehrlichen Mitbürgern angeredet und freundlich gebeten, ich sollte zu Lob und Ehr der ganzen Burgerschaft mich nicht nur auf lateinische Spiele legen und solche mit den Schülern halten, sondern ein deutsches zu Hand nehmen und mich mit einer jungen Bürgerschaft bemühen.»[5])

Der Nabal ist eine ziemlich wortgetreue Uebersetzung des gleichnamigen lateinischen Stückes von Gwalther. Als Grundtendenz unterliegt dem Stück der Kampf gegen die Völlerei. In der Einleitung werden zuerst die Zuschauer willkommen ge-

---

[3]) J. Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz 277/78.

[4]) Beiträge V 97.

[5]) Das einzige Exemplar, das ich auftreiben konnte, liegt auf der Zentralbibliothek Zürich.

heißen; der Prolog bringt dann die lehrhafte Tendenz zum Ausdruck.

Das auch hinden nachen yederman,
Anderst läb, ein neuwen beltz leg an,
Und seytmal d'predigt so wenig bekeert,
Die man täglich an der Cantzlen leert,
Hand wir thon, wie ein treuwer artzt thůt
Der alles brucht, daß dem siech ist gůt
Vermischt die sauren bitteren tranck
damits destlieber näm der kranck.

Der Inhalt ist folgender:

1. A k t. Glycylogus der Tellerschlecker kommt zu Nabal. Dieser rühmt sich seines Reichtums und seiner Weisheit; sogar der König läßt ihn um seine Meinung bitten. Nabal trägt dem Glycylogus auf, zur Schafschur ein prächtiges Mahl zuzurüsten. Dieser gibt der Dienerschaft die entsprechenden Weisungen, was Gelegenheit zu einer Dienerszene bietet, in der sie sich gegenseitig über die schwere Arbeit und den Mangel an Nahrung beklagen. David klagt dem Priester Abigathar den Wechsel des Glücks, wie sich, seit er verfolgt wird, alle Freunde von ihm abgewandt haben.

Darumb alle, die den menschen truwend,
auff sand, kadt, stoub vnd äschen buwend.

Hauptmann Joab berichtet von Unruhen der Leute Davids wegen Mangel an Nahrungsmitteln. Er rät, zu Nabal zu gehen, der ein prächtiges Mahl zur Schafschur rüste. Abisaus wird mit etlichen Knechten mit dem Auftrag betraut.

2. A k t. Die Knechte besprechen die vorbereitete Schlemmerei. Für sie werde nichts abfallen. Der eine schimpft, wenn er Meister wäre, müßten ihm die Reichen «den gantzen tag hacken in reben». Man merkt hier den Einfluß des Schaffhauser Weinbaus. Die Knechte werden als Beispiel der Pflichterfüllung hingestellt.

Unterdessen kommen Philoposius und Gastrodes und erzählen, wie sie vom gestrigen Gelage im Rausch heimgekommen

und was sie erlebt haben. Davids Abgesandte rücken nun heran und Abisaus schildert die Not, Nabal lehnt aber jede Hilfe ab. Andere Gäste rücken verspätet ein. Der Schmaus kann beginnen.

Nun gond, nemmend wasser an dhend
es ist zyt, das wir vns setzen wend.

Der Tellerschlecker bringt ganz neue Speisen auf den Tisch.

3. A k t. Abisaus berichtet über den Mißerfolg seiner Sendung. Joab schlägt vor, Nabals Haus zu plündern. Unterdessen saufen Nabal und sein Anhang.

Hä Philoposi, lůg wie du sitzst
gschouw wie du mit den augen glitzst
Blyntzlest grad obt entschlaaffen wellist
hab gůt acht, das nit vmbfellist.

Sie wollen aufstehen, schwanken aber bedenklich. Unterdessen berichtet ein Knecht der Frau Nabals, Abigael, daß David sich mit seinen Leuten rüste. Sie klagt über ihr Schicksal, will es aber geduldig ertragen und beschließt zuzurüsten, was da ist, Brot, Wein, Schafe, Weinbeeren, Feigen, um damit David entgegenzuziehen und ihn zu beschwichtigen.

4. A k t. David zieht aus seinem Lager und trifft auf Abigael mit ihren Nahrungsmitteln. Sie kniet vor ihm und klagt ihr Leid. Nabal ist nicht wert, daß man ihm mit dem Schwert entgegenzieht.

Dann als groß er ist, ist er ein knopff
ein grobs höltzly, düppel vnd tropff.

David nimmt erfreut die Gaben an. Unterdessen ist Nabal aus seinem Rausch aufgewacht und seine Frau macht ihm die Gefahr klar, in der er sich befunden hat. Als er endlich alles begreift, sinkt er vor Schrecken tot nieder. Unterdessen rücken die Gäste von neuem an und erfahren nun Nabals Tod.

5. A k t. Abigathar erzählt David von Nabals Tod. Dieser will nun die Abigael zur Frau und Abisaus soll Brautwerber

sein. Er richtet den Auftrag aus und Abigael zieht mit ihm zu David, der fast nicht warten kann.

Im Epilog wird allen Anwesenden gedankt, insbesondere der Regierung, daß sie das Spiel zugelassen hat. Jeder Stand kann aus dem Gehörten etwas lernen. Mit lebhaftem Interesse verfolgte auch der Rat die Aufführung. Eine Eintragung im Ratsprotokoll vom 28. Juli 1559 lautet: So Nabals Spiel gehalten, sollen 10 Kronen zu einer Verehrung gegeben werden.

Grübel war auch sonst sehr tätig. So führte er 1566 mit seinen Schülern eine Opferung Isaaks auf. Unzweifelhaft bildet Theodor Bezas Immolation Isaaks die Quelle. Der historisch-antiquarische Verein besitzt eine Uebersetzung des Stücks aus Zürich, datiert von 1617. Auffällig ist die geringe Zahl der handelnden Personen. Es sind: Der Herold, Abraham, Isaak und Sara, daneben Engel. Ein Chor der Hirten, teilweise halbiert, spricht oder singt. Grübel erhielt für seine Bemühungen vom Rat 3 Taler, durfte aber pro Person nicht mehr als 10 Pfennig Sitzgeld verlangen.[6]) Im Jahre 1574 folgte die Aufführung eines «Hiob». Aufführungen von Schuldramen sind natürlich schon aus früheren Jahren bekannt. So hatten 1534 die beiden Schulmeister unter sich theatralische Aufführungen veranstaltet und zwar ohne obrigkeitliche Erlaubnis. Die Wiederholung wurde zuerst verboten, später aber doch gestattet.[7]) Mit ziemlichen Widerständen hatte der lateinische Schulmeister Hans Fehr zu kämpfen. Er las 1539 mit den Schülern eine «comoedia tragica», betitelt Susanna und führte sie wahrscheinlich auch auf, jedenfalls ein Werk Sixt Bircks. Man warf ihm seine Vorliebe für solche Aufführungen vor, worauf er sich in einer Eingabe an den Rat vom 15. Mai 1541 verteidigte. Er habe «biß anher solcher schouwspil Latin und Teutsch gemeinlich alle jar eins, mit der jugent in der schul geübt und offenlich gehalten», der Jugend zu Nutz, um sie zu üben vor dem Volk zu reden. Fast modern mahnt uns die folgende Auslassung an. «Zum andern hab ich je gehalltne spyl nit nu als faßnacht- oder butzenspil

---

[6]) Harder-Imthurn IV 240.

[7]) Beiträge V 86.

oder als etwas schantliche Ytelkeit gehalten, sonder ouch der jugent zu einer Lyberung. Dann dieselb verbirgt sich so wenig als ein haspel in ein sack verstrickt, wens nit zu zeiten ouch iren lust hat, doch anderst nit, denn was einer christlichen, züchtigen jugent zustadt, die zu zyten dennocht och etwas kurtzwil haben sol mit solchen und dergleychen erlichen und nutzlichen kurtzwilen, damit si zur ler und zu schul ze gon dester williger und lustiger sei, damit ouch andere laster und untugendten vermitten bi disen gfarlichen zeyten und bösen welt sich an der jugent glich pald erwegende, so mans mit rechter zucht und maß nit furkhomt.» Als Fehr im Frühjahr 1541 ein lateinisches Spiel von der Erweckung des Lazarus zur Aufführung vor der Synode vorbereitete, und von jedem Knaben einen Batzen einzog, verbot ihm der Rat die Aufführung.[8])

Am 11. August 1580 fand eine Aufführung der Comödia Frischlini von der Rebecca, ebenfalls durch Lateinschüler statt. Acht Jahre später spielte Schulmeister Ochs auf dem Platz bei der Seifenküche im Kloster mit seinen Schülern die Geschichte vom verlornen Sohne. Sogar Dekan Johann Ulmer führte 1596 mit seinen Schülern auf dem Markt vor der St. Johannskirche ein deutsches Spiel vom verstorbenen und wieder auferstandenen Lazarus auf.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war es Rektor Rotfuchs, der die alte Tradition wieder aufgriff. Am 29. September 1640 hielt er mit seinen Studenten ein Spiel auf dem hiesigen Rathaus aus der Geschichte Josephi. Die Darstellung der Befreiung der Apostel aus der Gefangenschaft, die er drei Jahre später veranstaltete, schöpft vielleicht zum einzigen Mal den Stoff aus dem neuen Testament.

Mehr Aufsehen erregten natürlich die Aufführungen der Erwachsenen. So wurde im Jahre 1567 der jungen Bürgerschaft erlaubt, ein Spiel römischer Historie künftige Fastnacht zu spielen. Der Stadtbaumeister schlug ihnen vor der St. Johannskirche die «brügi» auf, von jener Zunft wurden fünf Mann aufgeboten, die im Harnisch mit den Spielenden ziehen mußten.

---

[8]) Zwingliana Heft 1/1927/Harder II 1541.

Einem Trommelschlager und einem Pfeiffer, die besonders des Spiels wegen nach Schaffhausen kommen mußten, verehrte der Rat 4 Ellen Tuch zu einem Rock. Die Fremden, die dem Spiel zugeschaut hatten, erhielten einen Abendtrunk aus dem Kloster.[9]) Sehr verdienstvoll betätigte sich Hieronymus Lang, Glasmaler. Unter seiner Regie spielte die junge Bürgerschaft am 13. Juli 1575 beim Schwertbrunnen (nach Spleiß vor dem Gerichtshaus) ein Stück von Daniel in der Löwengrube.[10]) 1579 erhielt ein Balthasar «Kleynen» von St. Joachimstal die Bewilligung, ein spil von dem propheten Jhona vund der großen Stadt Ninive zu halten. Ein größeres Spiel folgte am 17./18. August 1597. Gegenstand des Stückes bildete die Geschichte Josephs, gespielt wurde auf dem Kirchhofe bei der St. Johannkirche. Am letzten Tag wurden die Mitspielenden, etwa 230 an der Zahl, vom Rat im Kloster zu Gaste gehalten.[11]) Unter den Zuschauern befand sich eine Menge fremdes und einheimisches Volk. Imthurn schreibt in seinem Tagebuch: «Ich habe des Königs Pharao Person agirt, was meine Eltern wegen einer neuen Krone, eines Scepters und anderer Sachen viel gekostet hat.» Welchen Anteil die Geistlichkeit nahm, zeigt die Stelle aus einem Briefe Rüegers an Stucki vom 19. August 1597. Er berichtet, daß die Schaffhauser Geistlichkeit bis jetzt abgehalten worden sei, das Schreiben der Züricher zu lesen «ob comoediam illam Josephi per biduum apud nos habitam quam filio tuo Johanni (der der Aufführung beiwohnte) puto placuisse».[12])

Die Aufführung hatte jedenfalls Anklang gefunden, denn schon 1605 übernahm Lang die Aufführung des Jezler'schen «Tobias». Der Rat verfolgte den Verlauf der Proben aufmerksam, galt doch eine schlechte Aufführung beinahe als Schande der Stadt. Zwei besonders bestimmte Räte wohnten jeder Probe bei, um die Mitspielenden zu allem Fleiß und Gehorsam zu ermahnen. Dennoch fielen die Proben nicht zur Zufriedenheit des Rates aus. Er rügte, daß etliche der Bürger, die sich freiwillig

---

[9]) Spleiß Seite 274.
[10]) Waldkirch II, 444, 455.
[11]) R. P. 27, Seite 119, 140, 143, 144.
[12]) Beiträge V 26, J. J. Rüeger Einleitung Seite 49, Spleiß Seite 117.

zum Mitspielen anerboten hatten, zum Weine einfach wegliefen und auch sonst in ihren «losamentern» allerlei Mutwillen trieben und drohte ihnen mit Ungnade und Gefangenschaft. Der Bearbeiter Johannes Jezler wurde gebeten, den Uebungen beizuwohnen «und die yenigen, so sich darin bruchen lassen, seinem hohen verstand nach dermaßen underrichten, das also mein Gn. HH. nit hierdurch zu spott kommen, sonders deß ein ehr und rum haben mögen».[13])

Die Aufführung fand Donnerstag und Freitag den 19. und 20. September auf dem Kirchhof statt. Joachim Imthurn, der Bruder des bekannten Tagebuchschreibers, spielte die Rolle des Königs Simri.[14]) Die Mitspielenden erhielten vom Rat eine Mahlzeit im Kloster, die Spielleiter dazu noch eine besondere Gratifikation.[15])

Die Drucklegung des Stückes erfolgte durch zwei Mitspielende auf vielfachen Wunsch; gewidmet ist es dem Rat zum Dank für sein Interesse an der Aufführung. Das Spiel wird eingeleitet durch den Prolog des Narren, der wörtlich aus Gottharts «Troja» übernommen worden ist. Der Handlung voraus geht die Inhaltsangabe. Der Jude Tobias ist samt seiner Frau Hanna und seinem Sohne nach Assyrien in die Gefangenschaft geführt worden, wo er aber beim König bald hoch angeschrieben steht. Nach dem Tode des alten Königs kommt Senacherib (Sanherib) auf den Tron, der die Juden verfolgen läßt und verbietet, die Erschlagenen zu beerdigen. Dennoch gehen Tobias und sein Sohn umher, um die Ermordeten zu bestatten. Nachdem das Mandat erneuert worden ist, beschließen des Königs Trabanten, den ersten Juden, der ihnen in die Finger laufe, zu töten. Als Asser daher kommt, ruft ein Trabant:

Her, her du großer, feißter Schlauch,
Ich will an dein schmaltzigen Bauch
Schmieren mein Partisan mit Lust
Drum wehr dich, all bitt ist umbsunst.

---

[13]) R. P. 65, Seite 67, 188 ff.
[14]) Beiträge V 30.
[15]) R. P. 65, Seite 193, 263.

Tobias und sein Sohn, die ihn bestatten wollen, werden ertappt und flüchten in Naboths Haus; ihre Habe wird konfisziert. Jedoch Senacherib fällt von der Hand seiner Söhne, und der neue König Simri begnadigt Tobias und gibt ihm seine Güter zurück. Salvator will aber den Alten auf seine Beständigkeit prüfen. Vier Jahre lang soll er ganz blind sein. Er fügt sich jedoch willig in sein Schicksal und schickt seinen Sohn zu Gabelun, um von diesem die früher geliehenen 10 Pfund einzutreiben. Des Sohnes Begleiter auf seiner Reise ist der Engel Raphael. Eines Abends kommen sie auf ihrer Wanderung an den Tigris, und Tobias will seine Füße waschen, erschrickt aber von einem großen Fisch. Raphael gibt ihm folgenden Ratschlag:

Erwisch in bey dem Kifer bhend
Und zůch in zu dir an die port
Leg in ans Land am selben ort
Entweyd in vnd bhalt die ding all
Das Hertz, die Lebern vnd die Gall.

Der zweite Tag hat hauptsächlich die Hochzeitsgeschichte des jungen Tobias zum Inhalt. In der Einleitung bietet sich daher Gelegenheit, das Lob des Ehestandes zu singen. Nachdem die beiden Wanderer am andern Morgen erwacht sind, kommen sie in das Haus Raguels; seine Tochter hatte sieben Männer, die aber alle jeweils in der ersten Nacht von dem bösen Geist Asmodoth getötet worden waren. Dennoch wirbt Tobias um ihre Hand und erhält sie auch. Um sich aber in der Nacht zu schützen, nimmt er auf den Rat seines Begleiters ein Kohlenbecken, auf dem er Herz und Leber des Fisches räuchert. Asmodoth will nun auch Tobias zu Leibe rücken, wird aber durch den Geschmack abgehalten.

Pfuy Teuffel, wie schmeckt's doch so starck
In der Höll ist kein Gschmack so arg.

Raphael erwischt ihn und bindet ihn. Der gefesselte Teufel bittet Astaroth, Belial, Luzifer um Hilfe, doch umsonst. Schließlich kommt ihm die Gabelgreth, eine Art Teufels Großmutter, in den Sinn, sie läßt ihn jedoch ebenfalls in Not, weil er nicht gehorcht hat.

Du wüster dicker Mollenkopff
Ich will wider fahrn ins höllische Reich
Zu meinen andern Gsellen gleich
Drumb magst du wol hie bleiben stahn
Von mir solt du kein Hilff nit han.

Tobias zieht nun mit seinem Geld und seiner jungen Frau heim und heilt mit der Galle des Fisches den blinden Vater. Nur lose in das Ganze fügen sich eine Reihe von Szenen ein, die am Königshof sich abspielen und mehr als Füllsel erscheinen. Am Schluß darf die Moral nicht fehlen. Jeder soll in seinem Amt getreulich handeln, in der Furcht des Herrn wandeln und alles, was ihm widerfährt, Gott anheimstellen.

Hier ist vielleicht auch der Ort, auf die berühmte Komödie Tobias Stimmers kurz einzutreten. Stimmer hatte wahrscheinlich durch seinen Vater nähere Bekanntschaft mit dem Theater gemacht. Am 10. Januar 1554, wurde, als er 15 Jahre alt war, hauptsächlich von den Schülern desselben, Binders Acolastus aufgeführt; bei diesem Anlaß brach die Bank, auf der die Gnädigen Herren saßen, zusammen. Eine Aufführung von Stimmers Komödie fand wahrscheinlich in Schaffhausen nie statt, eher in Straßburg. Sie stammt aus dem Jahre 1580, also aus seinen letzten Lebensjahren. Der Titel lautet: Comedia. Ein nüw schimpff spil von zweien jungen Eheleuten.[16])

Ein Bote bringt einem Herrn, Honoratius oder Hospes genannt, einen Brief, worin derselbe zu einer gewinnbringenden Reise aufgefordert wird. Der Entschluß abzureisen fällt ihm nicht leicht, da er erst ein Vierteljahr verheiratet ist. Er verreist aber im Vertrauen auf die Tugenden seiner Frau. Für den Fall, daß sie männlicher Hilfe bedarf empfiehlt er einen Freund, der täglich auf dem Marktplatz zu finden ist. Sofort nach der Abreise ist ein buhlerischer Pfaff zur Stelle. Die Treue der Frau beginnt zu wanken, und die Magd und sie kommen überein, einen feinen Mann kommen zu lassen, der ohne Argwohn zu erregen, das Haus betreten kann. Die Magd trifft den buhlerischen Pfaffen und rät ihm, sich als Holzhacker verkleidet einzufinden.

---

[16]) J. Bächtold 372 und 99 Harder-Imthurn IV 213.

Als er soweit ist, trifft er auf Mercurius, einen Kaufmann, der ihn für einen säumigen Schuldner hält und ihn durchprügelt. Unterdessen kommt der richtige Bauer zur Frau; für ihre Wünsche hat er nur höchste Entrüstung. Mit den Worten

Wolhin, so mach ichs meiner frowen
Wan s'mir nicht wil gut suppen kochen,
Und gschicht der merteil alle wochen

prügelt er sie durch, ebenso die Magd. Die Frau macht der Magd Vorwürfe, diese bleibt aber die Antwort nicht schuldig. Der nachher eintretende Geistliche muß sich vom Bauern eine entsprechende Strafpredigt gefallen lassen.

Pfaff, Pfaff, solstu witter fellen,
Ich wolt dir helffen d'lüß abstrellen.

Unterdessen kommt Hospes heim, der von weitem dem Streit zugesehen hat. Der Bauer muß ihm die ganze Geschichte erzählen. Die Gattin eilt ihrem Gemahl entgegen und macht einen Kniefall; er verzeiht ihr. Den Schluß bildet ein Friedensmahl.

Ein Anlaß besonderen Charakters war eine Aufführung des in Schaffhausen stationierten Militärs im August 1643. Auf untertäniges Bitten bekamen die Soldaten die Erlaubnis, weil solches der Ehrbarkeit nicht zuwider. Die Aufführung fand in der Rathauslaube statt. Um alle Reibungen zu verhüten, durften keine Schamauchen, Schwaben und Würtemberger zugelassen werden. Den Spielenden war es untersagt, sich in ihrer «komödiantischen» Kleidung auf der Gasse zu zeigen oder sonst Ueppigkeiten zu treiben. Nach gehaltener Comödie erhielten die Herren Präceptores, die Comödianten und Musikanten einen Abend- und Nachttrunk im Kloster. Was gespielt wurde, läßt sich nicht feststellen.[17])

Doch die trüben Zeiten des 30jährigen Krieges und die darauf folgende Depression ließen die frühere Spiellust nicht mehr aufkommen. Bereits begann die Geistlichkeit, wohl unter

---

[17]) R. P. 103, Seite 103, Harder-Imthurn IV 337.

dem Einfluß Breitingers in Zürich, solche Veranstaltungen zu bekämpfen.

Kaum war der Krieg vorüber, rückten fremde Schauspieler an. So ersuchte schon im Jahre 1651 eine englische Truppe um die entsprechende Bewilligung. Es handelt sich wahrscheinlich um die Truppe des Joris Jolliphus «Englische und k. Majestät Komödianten», die aber fast ausschließlich aus hochdeutschen Schauspielern bestand.[18]) Bereits hatte ihnen der Amtsbürgermeister die Erlaubnis erteilt, brachte aber das Gesuch der Form halber vor den Rat. Diesmal ließen die Ratsherren ihren Bürgermeister im Stich, da die Herren Prädikanten am vergangenen Sonntag heftig dagegen gepredigt hatten und auch «die straafen und der zorn Gottes sich hievor mit krig, teuerung, hunger, pestilenz und ohnlängst mit starcken und schröcklichen erdbidem, donner, plitz und vilen starcken ungewittern erzaigt» und sich sonst im Vaterland allerhand Unruhe ausspinne. Es scheint, daß der Ratsschreiber mit dem Beschluß nicht einverstanden war, denn er schrieb darunter: Zu merken, daß obbemelte Comedianten zu Bern 5 Wochen, zu Basel 16 Tage zu agieren zugelassen worden sind und daselbst «sowol geistlich als weltlich spectatores gewesen». Auf die Erlaubnis des Bürgermeisters hin hatte die Gesellschaft aber bereits begonnen, die «brüginen» auf dem Rathaus aufzurichten und auch sonst Auslagen gehabt. Gewissermaßen als Entschädigung erhielten sie 20 Gulden aus dem Seckelamt.

Bald darauf ersuchte eine Casseler Truppe, wohl von Johann Faßhauer, um die Erlaubnis, am Bartholomäusmarkt 2—3 zulässige Komödien aufzuführen. Aus den gleichen, oben genannten Gründen wurde ihnen dies verweigert. Immerhin schenkte ihnen der Rat zur Ergetzlichkeit 10 Gulden aus dem Seckelamt.

Im Jahre 1680 vernahm der Rat, daß unter der Leitung von Dr. Henrici Scretam im Hause zum Glas eine Komödie aufgeführt werden sollte. Dekan und Antistes Schalch wurde daher ersucht, Screta vor den Konvent der Geistlichen zu laden, um

---

[18]) E. Ermatinger 263.

von ihm die «materi und innhalt» zu vernehmen.[19]) Vielleicht handelt es sich um ein Spiel von der Enthauptung Thomas Moors, zu dessen Aufführung im gleichen Jahr die Erlaubnis verweigert wurde. Der Ratsschreiber bemerkt dazu: Diese Erkenntnis ist deswegen ergangen, weil sich die Geistlichen wegen damalig trübseliger Zeit widersetzt und sich meine Gnädigen Herren mit denselben in keinen Disput einlassen wollen.[20]) Auch die nächsten Jahrzehnte blieben für das Theater tot.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts trat eine Aenderung ein. Da und dort wurden kleinere Versuche unternommen. Im Jahre 1745 klagte das Ministerium, daß bei diesen bedenklichen Zeiten allerhand vorgehe. So sei im Baumgarten eine Scene von der Königin Elisabeth und dem Grafen von Essex aufgeführt worden. Erhielten die Komödianten die Erlaubnis nicht, in der Stadt spielen zu dürfen, gingen sie eben in die Nachbarschaft. So war während eines hiesigen Jahrmarktes im Jahre 1748 in Feuerthalen ein Schauspiel und ein Glückshafen in Aktion, was eine starke Anziehungskraft ausübte, weswegen den Tor- und Beihütern unter dem Rheintor strengstens befohlen wurde, diejenigen, welche solche Veranstaltungen besuchten, aufzuschreiben.

Ein Ereignis für Schaffhausen war der Besuch der berühmten Ackermannschen Truppe im Sommer 1758. Im Juli ersuchte Konrad Ernst Ackermann, preußisch privilegierter Komödiant, sein Repertoir auch hier aufzuführen. Infolge des Krieges hatte er sich aus Preußen wegbegeben und in Zürich und Winterthur gespielt. Seine Truppe zählte 38 Personen. Da seine Schauspiele aus lauter moralisch sehr anständigen Piècen bestünden, und weil er in Zürich ein Attestat in ruhmvollen terminis erhalten hatte, so konnte der Rat die Bewilligung nicht gut versagen. Sie geschah unter folgenden Bedingungen: Ort der Aufführung ist das Kabishaus. Das Seckelamt wird für die zur Aufrichtung eines Theaters nötigen Bretter und für sonstiges Holz besorgt sein, doch ohne Schaden seinerseits. Der erste Platz kostet

---

[19]) R. P. 103, Seite 232.

[20]) R. P. 140, Seite 227, 231.

36 Kreuzer, die übrigen 18 wie in Zürich und Winterthur. Die Spielzeit beträgt drei Wochen. Ackermann wird zur Bedingung gemacht, von den Einnahmen 200 Gulden den Armen zu spenden.[21]) Den besten Bericht über dieses Ereignis gibt Waldkirch. Er erzählt:

«Mitten aber in diesem Elende und Jammer des Volks (ungünstige Erntezeit) wurde eine Bande Comödianten, deren Haupt Herr Ackermann aus Preußen war, und die eine Zeit lang in Zürich und Winterthur gespielt, hieher berufen und ihr obrigkeitlich erlaubt, ihre Comödien allhier aufzuführen, zu welchem Ende man ihnen das Kabishaus oder die alte Spitalscheune und Schütte neben der St. Johannskirche, dem Pfarrhof gerade gegenüber, eingeräumt, allda sie ihr Theatrum durch unsere Werkleute aufrichten lassen. Man autorisirte diese eiteln Lustbarkeiten unter dem schönen Schein, es sei nichts Böses und Unerlaubtes, sondern viel Gutes und Erbauliches, darinnen sie können viel Gutes schaffen. Ein gewisser Herr ließ sich vernehmen, weil die Predigten nicht mehr fruchten wollten, müsse man es mit den Comödien probieren. Ja, ein anderer sagte hernach ohngescheut, er habe heute mehr Erbauung aus der Comödie als aus 10 Predigten geschöpft. Als nun alles parat war, gab man gedruckte Zeddel herum, in welchen die Stücke der zu spielenden Comödien enthalten. Zugleich wurde bekannt gemacht, daß solche alle Tage in der Wochen von 3—7 Uhren nachmittag außert Sambstag und Sonntag sollten aufgeführet und daß für die gemeinen Loges 18 Kreuzer, für die bessern aber 36 sollten bezahlt werden. Herr Ackermann invitierte auch für den ersten Tage sämtliche Herren des Kleinen Rates gratis zuzusehen, welche dann dieselbe mit ihrer hohen Gegenwart beehrten und besuchten; alle hohen Häupter selbst erschienen mit ihren Gemahlinnen und Familien und der ganze Adel fuhre mit großem Pomp und Pracht ins Kabishause, da hingegen viele bey diesem betrübten Regen mit dem Himmel fast um die Wette weineten; von dieser Zeit an wurde diese Comödia sehr fleißig und viel fleißiger als die Predigten besucht

---

[21]) R. P. 216, Seite 213, 252, 263.

und zwaren nicht nur von denen Reichen und Vornehmeren, sondern auch von dem gemeinen Mann, und wer nicht Geld hatte, versetzte Hausrat, Kleider, ja gar das Bett, es ware nicht anders als wann ein wunderbarer Geist die Menschen geblendet hätte» .... Oft stunden um das Kabishaus und im Ampelngäßchen 12, 15, 18 Karossen, junge Leute holten das Frauenzimmer ab und wurden auch in diesen Häusern traktiert. «Den 24. August verreiste die Ackermann'sche Bande von hier nach Zurzach, nachdem sie allhier ein namhaftes Stück Geld verdienet, welches einige auf 4000 Gulden fixen Profit nicht ohne Grund gerechnet haben; (Die Einnahmen in Schaffhausen betrugen 1455 Taler) es hat aber Herr Ackermann laut Versprechen über 200 Gulden in den Spital oder an die Armen überlassen müssen.» Waldkirch schildert dann weiter, wie die Bürgerschaft wegen der Schauspiele ungleicher Meinung war, indem die einen sie als eine schädliche Sache verwarfen, während andere auf den moralischen Wert hinwiesen. «Die Frau Ackermännin war eine sehr zarte Person; sie mußte allerorten wegen ihrer schwachen Brust medizinieren, im übrigen war sie ein galantes, qualifiziertes und tugendhaftes Frauenzimmer und eine ausgemachte héroine de coulisse und actrice. Herr Ackermann desgleichen war ein perfekt schöner und galanter Mann und fast ein ganzer deutscher Molière; er stammete eigentlich nicht aus Preußen her, sondern lieste sich da und dorten verlauten, seine Voreltern seien entweder von denen allhiesigen Ackermännern oder von denen von Hallau.» Man lud sie in den besten Familien ein und machte ihnen Geschenke. Von dieser ganzen Gesellschaft hörte man auch nicht das Mindeste von Exzessen.[22])

Der große Anklang, den die Aufführungen fanden, war der Geistlichkeit ein Dorn im Auge. Als der Bettag nahte, ersuchte das Presbyterium den Rat, den Komödianten den Spieltermin ja nicht zu verlängern. Dieser beschloß, erst einmal den bewilligten Termin ablaufen zu lassen und dann über ein Verlängerungsgesuch zu beschließen. Ein solches lief auch richtig ein.

---

[22]) Waldkirch III 397 ff.

Ackermann bat um die Erlaubnis, bis zu Ende des hiesigen Jahrmarkts spielen zu dürfen. Ohne die Bewilligung müßte die Truppe mehr als 10 Tage inaktiv bleiben. Er offerierte dagegen 50 Gulden ad pias causas. Weil in den bisher aufgeführten Stücken weder etwas Aergerliches noch Anstößiges gefunden worden war, und er sich mit seiner Truppe jederzeit untadelig aufgeführt hatte, so erhielt er gnädigst die Erlaubnis.[23])

Was für Stücke gespielt wurden, läßt sich nicht feststellen. In Winterthur und Zürich spielte man Stücke von Racine und verwandten Dichtern. Ein Zugstück bildete wahrscheinlich Wielands Joh. Gray. Dieser war von den Aufführungen der Truppe in Zürich so begeistert, daß er das unvollendete Drama wieder hervorsuchte und ausarbeitete, sodaß es in Winterthur noch in den Spielplan aufgenommen werden konnte.[24])

Der Nachhall dauerte noch längere Zeit an. 20 Jahre später schrieb Dekan Oschwald: «Noch lebende Zeugen wissen doch, was ehedessen die berufene Ackermännin gestanden, sie nämlich und ihre Mitspieler hatten in Zürich viel Geld und wenig Ehre, in Winterthur viel Ehre und wenig Geld und hier viel Ehre und viel Geld empfangen.»

Die Veranstaltungen theatralischer Art mehrten sich. Der Rat begann eine unabhängigere Stellung einzunehmen. In einem Synodalmemorial vom Jahre 1768 bat die Geistlichkeit, die hieher kommenden Komödianten und Gaukler nicht mehr zu dulden. Die entsprechende Erkenntnis lautet einfach: Die Disposition soll unsern Gnädigen Herren überlassen bleiben.[25]) Als im Jahre 1777 Konzertmeister Grimmer um die Bewilligung ersuchte, seine Konzertstücke und Operetten aufzuführen, fand man daran nichts Anstößiges. Immerhin wurde ihm zur Pflicht gemacht, von jeder Aufführung einen neuen Louisd'or den Armenämtern zu spenden. Ganz ohne Zensur ging es aber nicht ab. Die aufzuführenden Stücke hatte er Obrist Zündel als seinem Fürsprech vorzuweisen. Im Gegensatz zu heute scheint

---

[23]) R. P. 216, Seite 267.
[24]) B. J. Ritzmann L. Schröder.
[25]) R. P. 226, Seite 242. A. A. 72, 4, 5.

die nachfolgende Bestimmung geradezu humoristisch: Damit kein Unglück geschieht, darf niemand an den Ort, wo die Konzerte gespielt werden, in der Kutsche fahren, sondern jedermann soll zu Fuß hin- und weggehen.[26]) Im gleichen Jahr fand im Kloster eine Aufführung von Kindern der Vornehmeren statt, was den gewöhnlichen Bürgern mißfiel, sodaß die Schmiedezunft in ihren Desiderien den Wunsch aussprach, solche Komödien abzuschaffen. Die Antwort lautete, die Kinderkomödien seien eine unschuldige Recreation und daher gestattet worden.

Im Jahre 1780 empfahl das Oberamt Stokach in einem Schreiben Wenzel Wimmer, der die Absicht habe, nach Schaffhausen zu kommen. Da er laut Erkundigungen nur gute moralische Stücke aufführte, erhielt er die Erlaubnis für 14 Tage. Der Rat bestimmte das Kabishaus als passendes Lokal und setzte die Eintrittspreise fest. Außer der Marktwoche fanden wöchentlich drei Aufführungen statt und zwar nachmittags 4½ Uhr. Schon Ende November erhielt er eine weitere Verlängerung für 14 Tage. Wir treffen ihn aber noch anfangs März in Schaffhausen. Um in den Stand gestellt zu werden, seine Schulden zu bezahlen erhielt er am 5. März eine nochmalige Prolongation von 14 Tagen, was die Geistlichkeit wieder auf den Plan brachte.[27])

Drei Jahre später wies der Rat ein Gesuch mit der Motivierung ab, weil «dermalen der Nahrungsstand in unserer Stadt ziemlich schlecht, daher Mangel an barem Geld, durch die Schauspiele aber der eine oder andere Verburgerte zu unnötigen Ausgaben verleitet werde». Gewissermaßen zur Entschuldigung bemerkte er, daß durch ein wohlgereinigtes Schauspiel zwar weder die guten Sitten verderbt noch jemand zu Aergernis veranlaßt werde. Der Ablehnung kam keine prinzipielle Bedeutung zu.[28])

Auf vielseitige Empfehlung erhielt schon im folgenden Jahr die Dolder und Illenbergische Truppe die Erlaubnis, in der

---

[26]) R. P. 234, Seite 453.
[27]) R. P. 238, Seite 191, 198, 228, 286, 400.
[28]) R. P. 240, Seite 488.

Klosterscheune zu spielen. Die Stuhlung hatte die Gesellschaft in eigenen Kosten zu errichten. Gespielt wurde zwei Monate. Die Truppe wurde verpflichtet, innerhalb der Zeit von 14 Tagen eine Vorstellung zu Gunsten der Armen zu geben; diese ergab einen Betrag von 50 Gulden. Mit Rücksicht auf die schlechte finanzielle Lage der Gesellschaft zeigte sich der Rat großmütig und gab das Geld zurück.[29])

Leider wissen wir fast nichts über Aufführungen auf dem Lande. Im Jahre 1738 berichtete der Obervogt von Thayngen, daß eine Bande Juden von Gailingen sich erfrecht hätten, ohne obrigkeitliche Erlaubnis im Schwarzischen Haus eine Komödie aufzuführen. Er sperrte einige Beteiligte ein, ließ sie aber bald wieder frei auf das Versprechen hin, sich auf Verlangen wieder zu stellen. Im Auftrage der andern erschienen zwei der Angeklagten vor dem Bürgermeister und erklärten, daß sie genötigt worden seien zu spielen, man hätte ihnen versprochen, für allen Schaden gut zu stehen. Zur Entschuldigung fügten sie hinzu, daß sie die biblische Historie von Haman gespielt hätten und zwar in einem Privathause. Die Strafe blieb aber nicht erspart. Die beiden Erschienenen sollten für die andern 8 Tage im Zuchthaus ihre Sünden abbüßen und dazu noch sechs Mark Silber erlegen; ein Teil der Buße wurde ihnen zwar auf ihre Bitten hin in Gnaden erlassen.

Schwierige Zeiten für das Theater waren die Jahre der Helvetik. Durchzüge und Einquartierungen wollten nicht enden. Jedoch ist auffällig, wieviel fremde Schauspielertruppen um die Erlaubnis zu Aufführungen baten. Allein im Jahre 1801 wurden nicht weniger als 5 Gesuchsteller abgewiesen, denn die Munizipalität fand ihre Zulassung bedenklich, weil man ohnehin französische Komödien hier dulden müsse. Eine gründliche Abfuhr erlitt ein Bürger von Engen, der zu einem vorgeblichen Fastnachtsspiel und Possenreißen um Erlaubnis bat. Man wies ihn ab mit der Drohung, daß man ihn verhaften würde, falls er im gleichen Habit, in dem er gekommen sei, wieder wegreite.[30])

---

[29]) R. P. 242, Seite 31, 66, 109, 130, 151, 208.

[30]) Protokoll der Munizipalität 25. II 1802.

Einer besondern Gunst erfreute sich Direktor Kranz mit seiner Truppe. Gegen Stellung einer Kaution erhielt er anfangs Juli 1802 die Erlaubnis, sechs Wochen lang seine Vorstellungen zu geben. Mitte August gewährte man ihm sogar eine Verlängerung bis Michaelis; nur in der Bettagswoche mußte er seine Vorstellungen gänzlich einstellen. Im folgenden Jahr erhielt er die Erlaubnis ohne weiteres wieder. Im September erbat sich Kranz ein Attestat über die gute Aufführung seiner Truppe und versprach zugleich, während des im November hier versammelten Kongresses seine Schaubühne wieder zu eröffnen und seine Gesellschaft mit einigen Mitgliedern zu vermehren.[31])

Auch die Mediationsregierung war sehr zurückhaltend in der Erteilung von Aufführungsbewilligungen. Jahr für Jahr wurden eine Reihe von Gesuchen abgewiesen mit der einfachen Begründung, die Zeitumstände erlaubten solche Aufführungen nicht, ebenso schützte man den Mangel eines passenden Lokales vor. Die theaterfreundlichen Kreise suchten sich auf andere Weise zu helfen. Im Jahre 1809 mietete Dragonerleutnant Schalch den Zunftsaal der Schuhmacherzunft, um darin ein Privattheater zu errichten.[32]) Genaueres ist leider nicht bekannt.

Interessant ist, daß das Schaffhauser Theater in der Zeit von 1813—15 so etwas wie eine kleine Blütezeit erlebte. Schon 1813 hatte die Müller'sche Truppe eine Reihe von Vorstellungen gegeben. Den Hauptimpuls brachte im Jahre 1814 der folgende Umstand: Seit Jahren bestand in Schaffhausen ein Musikkollegium, neu organisiert 1802. Zwei Musiklehrer unterrichteten in Vokal- und Instrumentalmusik. Der Unterhalt wurde bestritten aus den Beiträgen und den Erträgnissen der Konzerte. Der Besuch der letztern verschlechterte sich aber mehr und mehr, sodaß die Auflösung des Musikkollegiums und die Entlassung der beiden Musiklehrer in Frage stand. Der Vorstand

---

[31]) Protokoll der Munizipalität 1. VII 1802, Protokoll Kl. Rat 8. VIII 1803.

[32]) R. Lang, Geschichte der Zunft zun Schuhmachern, Beiträge 11 Seite 93.

suchte aber zunächst noch einen andern Ausweg; er glaubte in der Verbindung von Musik und Theater die Lösung zu finden, da nach seinen Feststellungen der Geschmack an theatralischen Aufführungen immer mehr zunahm. Deshalb gelangte er mit dem Gesuch an den Kleinen Rat, die Erlaubnis zu erteilen, eine kleine aber gut ausgewählte Gesellschaft von Schauspielern engagieren zu dürfen, um durch dramatische und musikalische Aufführungen der Kasse wieder etwas aufzuhelfen. Der Wunsch wurde bewilligt unter der Bedingung, daß keine die guten Sitten beleidigenden Stücke aufgeführt werden durften und das Publikum durch die Schauspieler nicht zu Schaden gebracht werde. Es ist auffällig, wie der Rat auch später Maßnahmen traf, damit niemand durch die als etwas leichtlebig verschrienen Schauspieler zu Schanden komme.[33])

Es scheint, daß die Vorstellungen reichen Beifall brachten. Bis etwa Ende Februar spielte man so im Zeughaus an der Beckenstube. Das Musikkollegium leitete die Aufführungen durch Ouvertüren ein, man versuchte sich sogar an kleinen Opern, so Jean de Paris von Boildieu. Selbst Ballette fehlten nicht und Damen aus vornehmen Häusern ließen sich dazu bewegen, in Verein mit den fremden Schauspielern die Schaffhauser zu erfreuen und sogar Professoren des Collegium humanitatis spielten mit. Im Schauspielrepertoir dominierte hauptsächlich Kotzebue.

Die Hoffnungen auf einen schönen Reinertrag erwiesen sich als trügerisch. Nach dem Abschluß der Spielsaison blieb ein Defizit von 274 Gulden. Die Bühne stand noch einige Zeit verwaist. Erst als der Kleine Rat die Räumung des Zeughauses verlangte, wurde sie zu Ende 1816 verkauft. Vorher aber fand noch eine Aufführung der Schlacht von Morgarten statt durch die Schüler von Lehrer Sigg.[34])

Das Haupt der oben genannten Truppe, Koch, scheint dennoch keinen üblen Eindruck von Schaffhausen mitgenom-

---

[33]) R. P. 269, Seite 134. Beiträge IV.

[34]) R. P. 271, Seite 261.

men zu haben, denn im Oktober 1819 bat er um die Bewilligung, während des Winters Aufführungen veranstalten zu dürfen und verwies auf die moralisch einwandfreie Aufführung seiner Truppe. Als Lokal nahm er einen Zunftsaal in Aussicht. Er erhielt die erbetene Bewilligung bis zum 1. Dezember mit der Bedingung, eine Aufführung zu Gunsten der Armen zu veranstalten. In kluger Weise wußte sich Koch das Wohlwollen des Rates und der Bevölkerung zu erwerben. Als Johann Georg Müller starb, stellte er aus freien Stücken die Aufführungen bis nach der Beerdigung ein, bat aber nachher, die ausgefallenen Vorstellungen nachholen zu dürfen, was ihm auch ohne weiteres gestattet wurde.[35])

Eine der brennendsten Fragen war immer das Lokal. Als im November 1823 Schauspieldirektor Kniepp aus Hannover ein Gesuch zur Bewilligung von theatralischen Aufführungen stellte, wurde dasselbe durch Schachenmann, Wirt zum Raben warm unterstützt. Dieser hatte nämlich das Erdgeschoß seines Hauses zu einem Theaterlokal umbauen lassen und hoffte so für seine Auslagen einigermaßen entschädigt zu werden. Die Gesellschaft wies sowohl über ihr Können als auch ihre Aufführung sehr gute Zeugnisse aus Bayern und Würtemberg vor. Weil das Jahr im allgemeinen gut ausgefallen war und auch anderorts solche Aufführungen veranstaltet wurden, sprach der Rat schließlich die Erlaubnis aus.[36])

Die nächsten Winter scheinen ohne Theater abgelaufen zu sein. Erst im Jahre 1829 erfahren wir wieder Näheres. Schauspieldirektor Liepp ersuchte um die entsprechende Bewilligung und anerbot eine Kaution von 200 Gulden. Eine Reihe von Ratsmitgliedern äußerten aber den Wunsch, dem Grundsatz, keine theatralischen Aufführungen zu dulden, um so mehr nachzuleben, als die schlimmen Zeiten die Beschränkung des herrschenden Hanges zu Vergnügungen und Zerstreuungen ratsam machten. Dennoch bewilligte die Mehrheit 6—8 Aufführungen, ja, als die Gesellschaft nach Ostern nochmals um eine Verlänge-

---

[35]) R. P. 274, Seite 102, 145.
[36]) R. P. 278, Seite 187.

rung bat, erhielt sie wegen der eingezogenen Lebensweis der Schauspieler nochmals die Erlaubnis zu 4—6 Aufführungen.[37])

Das Jahr 1833 brachte sogar einen Kompetenzkonflikt des Theaters wegen zwischen der kantonalen und der neuen städtischen Behörde. Nach Mitteilungen des Polizeipräsidenten waren im Februar im Raben theatralische Vorstellungen angesagt worden, ohne daß die Polizei davon offiziell Kenntnis erhielt. Aus Entrüstung darüber befahl der Kleine Rat, eine Aufführung nicht zu gestatten, bis er als einzig kompetente Behörde die Erlaubnis erteilt habe.[38]) Der Stadtrat, der die Bewilligung erteilt hatte, rechtfertigte sich, indem er die Darstellungen der aus drei Mitgliedern bestehenden Truppe nicht als theatralisch, sondern als deklamatorisch bezeichnete. Im Gegensatz dazu betonte der Kleine Rat, daß ausdrücklich die Vorstellungen als theatralisch ausgeschrieben worden seien.[39]) Er scheint auch in seiner Ansicht recht bekommen zu haben. Ein Inserat in der «Erneuerten Schaffhauser Zeitung» lautet: Es werden für Schaffhausen einige brauchbare, routinierte Schauspieler und Schauspielerinnen gesucht, welche ihre Bedingungen in portofreien Briefen an Herrn Schachenmann, Gastwirt zum Raben, einsenden mögen.

Die Bewilligung erregte aber den Widerspruch einiger Geistlichen. In einem besondern Schreiben wandten sich Hurter und Maurer an den Amtsbürgermeister. Sie gaben darin ihrer Betrübnis Ausdruck, daß mit dem Eintritt der Passionswochen einer Schauspielertruppe erlaubt worden sei, mehrere Tage in der Woche zu spielen; sie glauben «daß unter allen Arten öffentlicher Vergnügungen keine geeigneter ist, Leichtsinn, Zerstreuungssucht, lähmende Untätigkeit in Erfüllung der nächstobliegenden Pflichten, überspannte Einbildungskraft, die, dem wirklichen Leben abhold, sich in die Phantasiewelt verirrt und Unsittlichkeit zu befördern». Das Schreiben hatte immerhin den

---

[37]) R. P. 278, Seite 573.

[38]) R. P. 287, Seite 539.

[39]) R. P. 287, Seite 548.

Erfolg, daß Lobedank mit Ende der angebrochenen Woche seine Aufführungen einstellen mußte.[40])

Eine ähnliche Diskussion entfachte im Oktober 1834 das Gesuch Wolfs aus Freiburg im Breisgau. Ein Teil des Rates war der Ansicht, daß unter den gegebenen Umständen ein gutes Theater nicht erhältlich, ein schlechtes aber nicht wünschbar sei. Vielleicht aus Erfahrung sprachen die, welche betonten, daß solche Aufführungen jeweils mit finanziellen Verwicklungen der Schauspieler zu endigen pflegten. Die Mehrheit des Kleinen Rates wollte aber doch die Empfehlungen des Stadtrates berücksichtigen.[41]) Wolf spielte drei Winter nach einander und fand großen Anhang. Als er 1837 von neuem ein Gesuch einreichte, wurde dasselbe unterstützt durch die Unterschriften von 112 Bürgern, die zu der achtbarsten Klasse der Bevölkerung gehörten. Zudem hatte sich Wolfs Truppe immer mehr oder weniger einwandfrei aufgeführt. Es scheint, daß unter seiner Leitung etwelchen Schwung in den Theaterbetrieb kam, daß sogar die Frage eines Theatergebäudes ernsthaft ventiliert wurde, was doch immerhin auf ein lebhaftes Interesse der Bevölkerung hinweist. Schon im Mai 1837 hatte sich bei Anlaß der Beratung des Synodalmemorials der Kirchenstand mit der Theaterfrage befaßt. Es wurde begrüßt, daß der Bau eines Theatergebäudes nicht zustande kam, und so mancher Grund zur Besorgnis wegfiel. Hinsichtlich des Theaters überhaupt fand man, daß dasselbe bei vielen Leuten, besonders der niedern Klasse, einen nachteiligen Einfluß ausübe, daß Moral und Oekonomie darunter leiden. Da die Gesuche um Bewilligungen zuerst an den Stadtrat und von diesem meist in empfehlendem Sinne weiter geleitet wurden, gelangte der Kirchenrat an den Kleinen Rat, mit der Bitte, den Stadtrat dahin zu beeinflussen, in der Empfehlung solcher Gesuche möglichst vorsichtig zu sein, vor allem darauf zu achten, daß keine Vorstellungen in der Nähe von Festtagen stattfänden.[42])

---

[40]) R. P. 288, Seite 325. Korresp. 31. X 1833.

[41]) R. P. 289, Seite 508.

[42]) Protokolle des Kirchenrates 5, Seite 129.

Einige Winter blieb es nun wieder ruhig. Ein Gesuch Wurschbauers im Winter 1840/41 wurde durch die Unterschrift von 106 Bürgern unterstützt. Er versprach, sich mit einer soliden Truppe zu umgeben, ebenso war er bereit, die aufzuführenden Stücke der Zensur zu unterbreiten. Der Stadtrat leitete das Gesuch in empfehlendem Sinne an die Regierung weiter.[43]) Als aber die Kirchenstände von Münster und St. Johann davon hörten, suchten sie die Bewilligung durch ein Schreiben an den Kleinen Rat zu verhindern. Mit tiefem Schmerz erinnert sich ein E. Kirchenstand an seine vergebliche Bemühung, vor ein paar Jahren dieses der Vaterstadt grundverderbliche Unternehmen abzuwenden und mit noch tieferem Schmerz erinnert er sich, wie alle diese Befürchtungen von nachteiligem Einflusse des Theaters auf das Wohl der Bewohner unserer Vaterstadt, welche ihn damals bewogen, sich der Errichtung eines solchen entgegenzusetzen, sich auf eine Weise verwirklichten, die das Herz jedes treugesinnten Bürgers betrübten, welches das wahre Wohl seiner Vaterstadt einem flüchtigen und für dieselbe unpassenden Genusse vorziehet. Nichts hat sich seit jener Zeit gebessert, ja auch nur geändert, «daß man nicht mit inniger Wehmut, mit Schaudern sogar, an die verderblichen Folgen denken müßte, welche die abermalige Erlaubnis zum Theater jetzt noch im verstärkten Maße für unsere Bürgerschaft haben müßte». Erfahrungen von damals zeigen, mit welchem Leichtsinn, von Genußsucht getrieben, viele Unvermögende den Hausrat, ja sogar Betten versetzten. Hat sich etwa die Religion gebessert? Ist also weniger zu befürchten, daß, wie damals die Erfahrung zeigte, der Geschmack an ernster Belehrung von der Kanzel von dem frivolen Geschmacke an sentimentaler, Tränen entlockender, sogenannter — wie man abgeschmackterweise sich auszudrücken erlaubt — Erbauung von der Schau-Bühne aus verdrängt werden würde.[44])

Die Kantonspolizei legte noch eine besondere Lanze für das Gesuch ein und zwar mit Rücksicht auf die Zeitumstände

---

[43]) P. Kl. Rat 2, Seite 106.

[44]) Korr. 11. Juli 1840.

«als ein angemessener Ableiter der gegenseitigen Aufregung der einander gegenüberstehenden Parteien», immerhin ein Beweis dafür, welches Interesse die Bevölkerung dem Theater entgegenbrachte.[45])

Der so bestürmte Kleine Rat entsprach dem Gesuch. Wurschbauer hatte zur Sicherstellung gegen etwa von ihm und seiner Truppe zu hinterlassenden Schulden eine Realkaution oder eine Bürgschaft zu stellen. Am Sonntag mußte das Theater geschlossen bleiben. Die Aufführungen durften nicht in einem öffentlichen Gasthofe stattfinden. Ein solches Lokal war aber schwer zu finden und Wurschbauer bat um Streichung dieser Bedingung; Schachenmann zum Raben unterstützte das Gesuch in seinem eigenen Interesse. Er schrieb: «Voll Hoffnung auf die väterliche Fürsorge eines löbl. Stadtrates wage ich es, meine ergebenste Bitte vorzutragen». «Um meinen verehrten Mitbürgern zu ihrem Vergnügen beizutragen und vielseitigen Wünschen zu entsprechen, habe ich vor zwei Jahren meinen Saal zweckmässig für theatralische Vorstellungen eingerichtet.» Er bat daher, Wurschbauer die Aufführung in seinem Lokale zu gestatten. Beide versprachen, die Polizeistunde genau inne zu halten.[46])

Mit Präsidialentscheid ließ der Kleine Rat wirklich seine Forderung fallen. Ueber die Stücke, die aufgeführt wurden, geben die Zeitungen einigen Aufschluß. Leichte Dutzendware dominierte, was schon die Titel zeigen. «Ich bleibe ledig», «Der Falschmünzer oder die Schweden», «Das Schloß Greifenstein oder der Samtschuh», von Charlotte Birch-Pfeiffer, «Herr und Sklave oder die eifersüchtige Frau», «Schildwache Tod und Teufel» usw. Wohl eine Ausnahme bildet die «Ahnfrau von Grillparzer». Mit Studenten und Lehrlingen führte man am 22. März 1841 unter Leitung Wurschbauers «Schillers Wilhelm Tell» auf.

Tägliche Besprechungen der Leistungen waren noch nicht gebräuchlich, eher kleine Zwischenbemerkungen und Fragen.

---

[45]) Korr. 15. Juli 1840.
[46]) Korr. 7. Sept. 1840.

Als Mitte Dezember 1840 die Spielsaison infolge der Adventszeit unterbrochen werden mußte, resümierte das «Tagblatt» den Eindruck über die bisherigen Leistungen: «Mit der Freitagsvorstellung ist das Theater für dieses Jahr geschlossen und den Theaterfreunden Zeit gegeben, sich etwas zu erholen. Indessen ist zu wünschen, daß auch Herr Wurschbauer die Zeit benützen möchte, um sein Personal so zu ergänzen oder zu vervollständigen, daß er den Ansprüchen, die mit Recht an ihn gemacht werden könnten, Genüge leistet, was bisher nicht immer geschehen, denn wenn die Leistungen des vorigen Direktors Wolf gegen den diesjährigen genau abgewogen würden, so dürfte dem früheren der Vorzug gegeben werden. Dem Vernehmen nach ist sein Repertoir an neuen Stücken noch ziemlich reich. Wird er sich Mühe geben, solches Repertoir richtig zu ordnen und sein Personal etwas besser zu besetzen, auch selbiges zu besserem Auswendiglernen anhalten, so kann er leicht die Scharte noch auswetzen . . .» [47]) Eine Zwischenfrage in der Zeitung lautet einmal: «Wie kam es denn, daß Demoiselle Schlegel im gestrigen Stück zwei Rollen übernehmen mußte, was ganz störend auf den Sinn des Stückes wirkte. Ist die Directrice unwohl oder war ihr die Rolle der Isabella von Graville zu wenig? Das hiesige Theaterpublikum muß sich doch viel gefallen lassen.»

Beneficevorstellungen waren bereits Sitte und zwar luden die betreffenden Schauspieler selber durch die Zeitung dazu ein. Adolf Fontane schrieb in der Einladung zu dem Stück «Freien nach Wunsch»: «Ich habe mir das Vorgebirge der guten Hoffnung gewählt und glaube, von Ihrer gütigen Nachsicht überzeugt, daran nicht scheitern zu dürfen.» [48]) Als charakteristisch sei noch eine Besprechung der Beneficevorstellung von Heibel angeführt. «Wenn laut schreien schön spielen heißt, so hat gestern Herr Heibel seine Rolle prächtig gespielt. Nach ihm verdient der Souffleur das meiste Lob, denn ohne seine Anstrengung, die mehr als einem zu gute kam, wäre das Spiel

---

[47]) Tageblatt 15. Dez. 1840.

[48]) Tageblatt 3. Febr. 1841.

nicht so gut gegangen. Daß ein Beneficiant seine Rolle weder studieren noch memorieren mag und glaubt, sich mit kurzer Zeit zu entschuldigen, ist etwas stark. Die Geduld des Publikums wird dadurch zu sehr in Anspruch genommen.»[49]) Auf viele Klagen hin schiffte Wurschbauer den Genannten schon im folgenden Monat aus.

Ohne seine Verschulden bekam Wurschbauer im Dezember Anstände mit der Polizei. Am 7. Dezember berichtete der Amtsbürgermeister, «nach ausgeteilten Zeddeln zu schließen, sei letzten Sonntag auf dem Theater eine Aufführung von Musik- und Gesangsstücken gegeben worden, die, wenn auch nicht gerade theatralisch, doch in diese Kategorie gehörten». Die Polizei mußte den Tatbestand ergründen.[50]) Wurschbauer hatte einem durchreisenden Sänger Merian die Erlaubnis gegeben, mit seiner Frau eine musikalische Unterhaltung zu geben, immerhin mit polizeilicher Bewilligung. Der Angeschuldigte hatte an den Einnahmen aber keinen Anteil. Der Kleine Rat erteilte darauf der Stadtpolizei eine Rüge; dazu wurde der Stadtrat in einem besondern Schreiben eingeladen, in Zukunft solche Veranstaltungen nicht mehr zu gestatten.[51]) Nachdem Wurschbauer noch eine Verlängerung der Frist erhalten hatte, wurde ihm am 5. April seine Kaution ausgehändigt, da keine Forderungen an ihn gestellt wurden.[52]) Er spielte im darauffolgenden Juli 14 Tage in Stein a. Rh.

Im Winter 1852/53 erhielt ein gewisser Schmitz die Bewilligung zu Aufführungen, und zwar wurde in der Steinmetzhütte beim Schmiedentörli gespielt. Als am 16. Januar 1867 das Imthurneum eingeweiht wurde, bekam das Schaffhauser Theater eine dauernde Heimstätte und damit beginnt auch ein neues Kapitel unserer Theatergeschichte.

---

[49]) Tageblatt 28. Jan. 1841.
[50]) Protokoll Kleiner Rat 2, Seite 391.
[51]) Korresp. 29. Dez. 1840.
[52]) Protokoll Kleiner Rat 2, Seite 674.